

## Gottesdienst am Gründonnerstag 2021

*ER hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder,  
der gnädige und barmherzige HERR.*

Mit diesem Wort zum Gründonnerstag grüße ich Sie zum heutigen Gottesdienst.

Der Abend von Gründonnerstag trägt ein doppeltes Gesicht:  
es ist der Vorabend zu Karfreitag, der Abend des Verrates.  
Aber es ist auch der Abend, an dem Jesus das Abendmahl eingesetzt hat,  
an dem Er uns einlädt in die Gemeinschaft an seinen Tisch.

Es ist der Abend, an dem der Glaube der Jünger an den Abgrund gerät.  
Aber es ist auch der Abend, an dem Jesus selbst für sie betet,  
dass ihr Glaube nicht aufhöre.

Während er verraten und verspottet wird,  
hört er nicht auf, für die einzutreten, die ihm begegnen:  
für seine Jünger und für seine Feinde, für Christen und für Heiden.

### **Predigt zu dem Gedicht "Christen und Heiden" von Dietrich Bonhoeffer**

Liebe Gemeinde,  
es gibt ein Gedicht von Dietrich Bonhoeffer mit dem Titel "Christen und Heiden". Es gehört  
haben, gehört für mich zu seinen schönsten Texten. Auch als Lied finde ich es sehr schön.  
Bonhoeffers Gedicht bedenkt, was Christen und Nicht-Christen, Gläubige und Ungläubige  
*gemeinsam* haben; wo es *Unterschiede* gibt; und wie *Gott* damit umgeht.

Die **erste Strophe** blickt auf das **Gemeinsame**:

*Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.*

Gleich der Anfang ist weiter, als es scheinen könnte: *Menschen gehen zu Gott in ihrer Not*.  
Damit ist mehr gemeint als das bekannte "Not lehrt beten". Es ist mehr gemeint, weil Bon-  
hoeffer die "Not" weiter sieht: er nimmt hier unsere menschliche Bedürftigkeit ganz allgemein  
in den Blick. Wir brauchen jeden Tag unser Brot, aber das reicht uns noch nicht. Wir brauchen  
auch das Glück: die Freude am Leben; das Gefühl, dass unser Leben einen Sinn hat. Und den  
Schutz vor all dem, was unser Leben bedroht: Krankheit, Schuld und Tod. Wir Menschen sind  
bedürftige Wesen, und das nicht nur am Anfang, als Baby, sondern unser Leben lang.

Glücklicherweise gibt es für unsere Bedürftigkeit eine Adresse, an die wir uns wenden  
können: Gott. Das wissen oder ahnen zumindest, so Bonhoeffer, *alle*: Heiden ebenso wie  
Christen. Ob sich das seit 1944, als er dieses Gedicht geschrieben hat, geändert hat? Ob der  
wachsende Wohlstand unsere Bedürftigkeit so zudecken kann, dass wir sie nicht mehr spüren,  
jedenfalls für lange Zeit nicht? Diese Frage drängt sich heute zunehmend stärker auf. Vielleicht  
ist es so. Wohin mögen diese Menschen gehen, wenn *ihre* Not spürbar wird? Ob sie noch eine  
Adresse haben? Bonhoeffer würde wohl antworten: sie werden die richtige Adresse schon  
wieder finden. Der Mensch kommt von Gott nicht los, auch der moderne, säkulare  
Wohlstandsmensch nicht, der die Religion ganz und gar aufgegeben hat.

*Uns* als Christinnen und Christen ist es wichtig, dass wir uns in unserer Not, in unserer  
Bedürftigkeit an Gott wenden können. Uns ist es wichtig, dass wir vom ihm Glück und Brot

erhoffen dürfen und Hilfe in der Not; dass wir von ihm Rettung erhoffen dürfen aus Krankheit, Schuld und Tod. Das ist wohl bei den meisten von uns so, und das ist gut so. Aber das ist *nicht* das, was *Christsein* ausmacht. Es ist einfach ein allgemein menschliches Grundbedürfnis; etwas, das uns vielleicht nicht mehr an der Oberfläche, aber doch in der Tiefe mit allen anderen *verbindet*.

Das, was an Christinnen und Christen *besonders* ist, kommt in der **zweiten Strophe** zur Sprache:

*Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.*

*Menschen* geht zu Gott in seiner Not: die zweite Strophe fängt fast genauso an wie in die erste. Nur die Blickrichtung ändert sich: nicht um die *menschliche* Not geht es hier, sondern um die Not *Gottes*. Hier geht es um Menschen, die nicht zuerst und vor allem auf ihre eigene Not, ihre eigenen Bedürfnisse sehen, sondern auf die Not, die Bedürftigkeit Gottes. Erst am Ende der Strophe wird deutlich: das tun nicht *alle* Menschen. Das ist die *besondere* Rolle der Christinnen und Christen: *Sie* stehen bei Gott in seinen Leiden.

Eine überraschende Wendung, selbst wenn man das Gedicht schon kennt. In der Karwoche verfolgen wir den Weg Jesu ins Leiden. Dazu gehört auch, dass er immer einsamer wird. Nicht einmal seine nächsten Freunde sind noch da, als es hart auf hart kommt. Das *normale* menschliche Verhalten, auch das normale *christliche* Verhalten, ist, so lernen wir hier, das Gegenteil von dem, was Bonhoeffer hier beschreibt. Menschen stehen *ihm*, Christus, in seinem Leiden *nicht* bei. Das heißt: Es ist ein Wunder, wenn dies geschieht, ein wunderbares Wirken des Geistes, das dort sichtbar wird, wo Menschen dies tatsächlich *tun*: Gott in seinem Leiden beistehen. Die Erfahrung durch die Jahrhunderte zeigt: es sind nicht immer die, die das Christsein im Namen führen - eine Erfahrung, die auch Dietrich Bonhoeffer sehr beschäftigt hat. Vielleicht beginnt die zweite Strophe deshalb so ganz offen: *Menschen* gehen zu Gott in seiner Not. Wer diese Menschen sind, diese *Christen*, die Gott in seinem Leiden beistehen, das erweist sich erst durch ihr *Tun*.

Bonhoeffer beantwortet auch die Frage, wo sie Gott in seinen Leiden begegnen: Sie *finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot, sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod*. Mit anderen Worten: sie finden den leidenden Gott in ihren leidenden *Mitmenschen*, in den Bedürftigen und Bedrängten: Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Aber auch hier sieht Bonhoeffer die Not weiter: Wer wäre nicht verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod? Es sind *die Menschen* in ihrer großen Bedürftigkeit, in der tiefen Not ihres Lebens, in denen Christen den leidenden Gott entdecken.

In der **dritten Strophe** kehrt sich die Blickrichtung noch einmal um. Jetzt geht es um die Frage, was *Gott* tut:

*Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.*

Erneut beeindruckt die Weite des Gedichts: so wie *alle* Menschen in ihrer Bedürftigkeit zu Gott gehen, so geht Gott zu *allen* Menschen in *ihrer* Bedürftigkeit. Und stirbt für sie *alle* den Kreuzestod, für die Christen *und* für die Heiden. Bonhoeffer macht die Einschränkungen, die so viele Theologen - und Nicht-Theologen - hier aufstellen, nicht mit. Mit Recht! Wenn wir hier eine Trennmauer aufrichten, machen wir damit den ganzen Lebensweg Jesu zunichte. Sein

Ziel, sein Weg war es, alle Trennmauern zu überwinden. Es ist erschreckend, wie selbstverständlich die Trennungen, die Unterscheidungen und Scheidemauern, auch im Christentum geworden sind, bis zum heutigen Tag. Bonhoeffer streicht die Weite des göttlichen Handelns heraus: Gott geht zu *allen* Menschen in ihrer Not, stirbt für Christen *und* Heiden den Kreuzestod - und vergibt ihnen **beiden**.

Und noch etwas tut Gott: *Er sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot*. Er stillt unsere Bedürftigkeit, sättigt unsere Sehnsucht nach Glück und Brot, unsere Sehnsucht nach Sinn und Sicherheit. Mit seinem Brot. Ich vermute, dass Bonhoeffer hier das Abendmahl im Blick hat: das Lebensbrot, das darin besteht, dass Jesus sich selbst hingibt. Er gibt sich hin für die Menschen, die er liebt, trotz allem liebt: für uns, für alle. Es ist die Liebe, die satt macht, die Leib und Seele sättigt, die uns erfüllt mit Lebensmut und Lebenssinn. Die Liebe Christi, die so Raum gewinnen will in unserem Leben, dass sie uns sättigt und überfließt auf andere, die auch danach hungern. Amen.

### **Gebet**

Herr Jesus Christus, Du bist anders als wir,  
anders als wir Dich erwarten.  
Du verkündest die Ehre Gottes,  
indem Du Dich den Verachteten und Schuldigen zuwendest.  
Gottes Kraft bringst Du,  
indem Du das Leiden unserer Welt teilst.  
Du trittst ein für die Wahrheit Gottes  
und nimmst Dich derer an, die an ihr scheitern.  
Du verkündest den Frieden Gottes,  
indem Du alle Mauern einreißt, die Menschen voneinander trennen.

An Dir können wir lernen, was Mensch-Sein heißt.  
An Dir können wir sehen, wer Gott ist.  
An Dir können wir erfahren,  
dass es Hoffnung gibt, auch in Verzweiflung,  
dass es Leben gibt, auch für uns.

Wir bitten Dich, Herr Jesus Christus:  
Lass uns teilhaben an Deinem Leben und an Deiner Liebe.  
Stärke unseren Glauben.  
Nimm weg, was uns trennt von Dir und voneinander.  
Amen.